

DR. FRIEDRICH EMANUEL WIESER

Pastor der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde (Baptisten) München-Holzstraße

Leben in Ewigkeit

„DER GOTT DER HOFFNUNG aber erfülle euch mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit ihr überfließt mit Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes.“

Römer 15,13

„Was der Sauerstoff für die Lunge, das bedeutet Hoffnung für die menschliche Existenz. Nimm den Sauerstoff weg, so tritt der Tod durch Ersticken ein. Nimm die Hoffnung weg, so kommt die Atemnot über den Menschen, die Verzweiflung heißt, die Lähmung der seelisch-geistigen Spannkraft durch ein Gefühl der Nichtigkeit, der Sinnlosigkeit des Lebens.“¹

Sollen wir über die Ewigkeit reden?

Für den Apostel Paulus ist das überhaupt keine Frage. In *Römer 8,18* sagt er: „Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.“ Paulus stimmt mit diesen Worten in den Chor aller urchristlichen Zeugen ein. Für sie ist die Hoffnung auf die ewige Freude bei Gott das höchste Verheißungsgut. Für dieses höchste Gut lohnt es sich, alle Kräfte zu sammeln und auch Verfolgung, Schande und sogar den Tod auf sich zu nehmen.

Dennoch ist die oben gestellte Frage keine bloß rhetorische. Denn es gibt erhebliche Schwierigkeiten zu beachten: einerseits haben wir nur *Bilder* der Ewigkeit. Diese Bilder werden aus dem diesseitigen Leben genommen und gesteigert. Andererseits muss man fragen, ob der Ausblick auf die Ewigkeit nicht zur Flucht werden kann, zur Verweigerung im Diesseits.

Nun sehen wir im NT, wie stark die Christen in der Jenseitshoffnung verankert waren. Das gab ihnen die Kraft, konkrete Defizite aufzufangen und in eine zuversichtliche Lebenshaltung umzuformen. Heute diskutiert man aktuell eine Beobachtung, die unter dem Stichwort *Resilienz* zusammengefasst wird. Dies ist die Eindeutschung des englischen Begriffs *resilience* und bedeutet so viel wie elastische Widerstandsfähigkeit, (psychische) Abwehrkraft, die Fähigkeit, negative Erlebnisse zu verarbeiten und mit positiven Strategien darauf zu reagieren. Unter dem Blickpunkt dieser modernen Fragestellung müssen wir sagen, dass die Ewigkeitshoffnung den ersten Christen eine bewundernswerte Resilienz gegeben hat. Hören wir ein weiteres Mal den Apos-

¹ E. Brunner, *Das Ewige als Zukunft der Gegenwart*, 165, 7.

tel Paulus. Diesmal spricht er über die Christen in Thessalonich, die erst vor wenigen Wochen oder Monaten zum Glauben gekommen waren:

„Wir wissen, von Gott geliebte Brüder, dass ihr erwählt seid. Denn wir haben euch das Evangelium nicht nur mit Worten verkündet, sondern auch mit Macht und mit dem Heiligen Geist und mit voller Gewissheit; ... ihr habt das Wort trotz großer Bedrängnis mit der Freude aufgenommen, die der Heilige Geist gibt. So wurdet ihr ein Vorbild für alle Gläubigen in Mazedonien und in Achaia. ... Denn man erzählt sich überall, ... wie ihr euch von den Götzen zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn vom Himmel her zu erwarten, Jesus, den er von den Toten auferweckt hat und der uns dem kommenden Gericht Gottes entreißt“ (*1Thess 1,4-10 Auswahl*).

Vergleichbar ist auch *1Petrus 1,5-9*, der sich an in aufflammenden Verfolgungen angefochtene Christen in Kleinasien wendet:

„Gottes Macht behütet euch durch den Glauben, damit ihr das Heil erlangt, das am Ende der Zeit offenbart werden soll. Deshalb seid ihr voll Freude, obwohl ihr jetzt vielleicht kurze Zeit unter mancherlei Prüfungen leiden müsst. Dadurch soll sich euer Glaube bewähren, und es wird sich zeigen, dass er wertvoller ist als Gold, das im Feuer geprüft wurde und doch vergänglich ist. So wird (eurem Glauben) Lob, Herrlichkeit und Ehre zuteil bei der Offenbarung Jesu Christi. Ihn habt ihr nicht gesehen, und dennoch liebt ihr ihn; ihr seht ihn auch jetzt nicht; aber ihr glaubt an ihn und jubelt in unsagbarer, von himmlischer Herrlichkeit verkürter Freude, da ihr das Ziel des Glaubens erreichen werdet: euer Heil.“

Trost oder Vertröstung?

Bei dem Thema ewiges Leben ist immer die Frage zu stellen: geht es um echten Trost oder um billige Vertröstung? Der Philosoph Feuerbach meinte, man müsse aus Kandidaten für das Jenseits Studenten des Diesseits machen. Karl Marx hat dies aufgenommen und gesagt, jeder müsse durch das Purgatorium, das Fegefeuer des „*Feuerbachs*“. Er entwickelte die Aussage: Religion sei *Opium für das Volk*. Marx selbst verstand dies in dem Sinn, dass die Armen *sich selbst* dieses Opium schufen, um das Diesseits zu ertragen. Aber es lähme sie, sich gegen ihr Schicksal aufzulehnen und ihr Leben revolutionär zu verändern. Lenin/Stalin veränderten die Perspektive: Religion sei Opium, das *die Reichen den Armen verabreichten*, um sie zu narkotisieren und damit, gefügig und untertänig zu halten.

Bei dieser Kritik muss man die geschichtliche und gesellschaftliche Situation Russlands und der damaligen orthodoxen Kirche im Blick behalten. Sie trifft aber auch auf andere Kirchen zu. In den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts war die christliche Theologie schwer unter Druck, nur ja nicht über die Ewigkeit zu reden. Die zeitgemäße Frage schien zu lauten: Gibt es ein Leben *vor* dem Tod? Theologie und Kirche mögen sich also der Gestaltung einer gerechten und wahrhaft menschlichen Welt widmen und nicht von goldenen Gassen und Perletores phantasieren.

Die zwei Räume der christlichen Hoffnung

Der christliche Glaube bietet zwei Räume der Hoffnung. Der eine Gestaltungsraum christlicher Hoffnung ist dieses irdische Leben im Hier und Jetzt. Der andere Wohnraum christlicher Hoffnung ist die Vorfriede auf Gottes vollendetes Lebensfest. In Grenzsituationen des Lebens wird es zu einem Lastwechsel kommen: von der Hoff-

nungsdimension, die sich im Geist Christi im Diesseits engagiert, hin zur Hoffnungsdimension der Ewigkeit.

Die Bibel bietet eine große Fülle von Texten, die Hoffnung für das Diesseits machen: Gott ist der Gott, der dieses geschaffene Leben über alles liebt und sich daran erfreut!² Bei Jesus gehören Heilung und Akte der Befreiung, die Menschen im konkrete Leben wieder integrieren, zu den machtvollen Zeichen der in ihm gegenwärtigen Gotesherrschaft!

Es bleibt die Herausforderung für Verkündigung und Seelsorge, alle Chancen im diesseitigen Leben auszuloten und Menschen zur Veränderungsarbeit zu führen. Das betrifft nicht allein das einzelne Individuum sondern es geht auch darum, im Gesellschaftlichen auf Leben fördernde und erhaltende Veränderungen zu drängen. Andererseits muss Verkündigung und Seelsorge auch die Spannweite haben, zum Lastwechsel zu begleiten, und zwar an den Punkten, wo das diesseitige Leben sich nicht mehr entfalten kann (z.B. Krankheit) oder Menschen des Diesseits beraubt werden (z.B. Verfolgung). Das bruchstückhafte irdische Leben in der Perspektive der Ewigkeit zu sehen, ist Grunddimension und Kraft der alten christlichen Kunst des Tröstens.

Der Mensch – ein Wesen, dem die Ewigkeit ins Herz gelegt ist.

In der Entwicklungsgeschichte der Lebewesen beobachten wir, dass ein fein abgestimmter und komplexer systemischer Vorgang von Weiterentwicklungen und Rückentwicklungen zu höchst funktionalen Lebensformen geführt hat, für die es vorher noch keine Vorlage gegeben hat. Darum ist auch für viele Naturwissenschaftler die Frage zulässig, woher die Vorgaben für solche höchst sinnvolle Entwicklungsschübe kommen, vor allem, wenn ein Entwicklungsschritt über das Bisherige hinausgeht (sog. *ekstatische* Entwicklungsschritte), und eine ganz neue Ebene erreicht wird (z.B. von anorganisch zu organisch; vom Einzeller zum Mehrzeller).

Auch der Mensch ist das Ergebnis eines solchen komplexen, funktional höchst sinnvoll abgestimmten Vorgangs von Fort- und Rückentwicklung. So spricht man etwa von einer *Embryonalisierung* bei den Schädel- und Gesichtsknochen. Die enorme Vervielfachung der Hirnleistung beim Menschen ist nur dadurch möglich, ebenso wie die Entwicklung der Sprechfähigkeit. Diese beiden Faktoren sind ihrerseits wieder Voraussetzungen für ein sich selbst bewusstes geistiges Leben, für ein komplexes Gefühlsleben und die Möglichkeit, sich mitzuteilen und das Innenleben eines anderen Menschen zu verstehen.

Im Zusammenhang damit beobachtet man, dass der Mensch gegenüber allen anderen Lebewesen de-programmiert ist. Der Mensch ist weit weniger durch Instinkte festgelegt als Tiere. Die Tiere sind in dem, was sie sind und werden sollen, festgelegt. Sie sind in sich „rund“, ein geschlossenes Gefüge. Der Mensch aber ist offen und unfertig. Die Bibel belegt diese Besonderheit mit dem Begriff „Ebenbild Gottes“: Der Mensch ist nicht in sich selbst geschlossen und erklärbar, sondern er ist darauf angelegt, in einem Gegenüber sich selbst zu verstehen und zu finden. Nach biblischen Überzeugungen ist dieses Gegenüber Gott.

² Vgl. Broschüre F.E. Wieser, Hoffnungstexte. Augenöffner für Gottes vielfältige Hoffnungen mitten im Leben. IGL05001.

Eine der vielen Konsequenzen aus dieser Besonderheit des Menschen (z.B. auch seine Schuldfähigkeit) zeigt sich darin, dass der Mensch *über sich nachdenkt*. Er kann quasi aus sich heraustreten und sich betrachten: *Woher komme ich, wohin gehe ich, wozu bin ich da?*

Bei archäologischen Funden gelten zwei Kriterien als sichere Anzeichen, dass es sich um menschliche Spuren handelt (a) Verzierungen; (b) Hinweise auf Bestattungsrituale. Bestattungsrituale aber sind ein Ausdruck davon, dass der Verstorbene nicht einfach weg ist, sondern in einer neuen Form weiterexistiert und u.a. auf die Welt der Lebenden zurückwirkt. Man darf daraus schließen, dass es typisch für den Menschen ist, ein wie immer geartetes Weiterleben nach dem biologischen Tod zu erahnen und sich darauf einzustellen. Diese Überlegung ist natürlich kein *Beweis*, dass es dieses Weiterleben gibt. Aber sie ist ein *Hinweis*, der zum Nachdenken anregt.

In diesem Sinn ist wohl auch *Kohelet 3,11* zu verstehen: „Gott hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.“ Das ist nicht in dem Sinn aufzufassen, als habe Gott eine unsterbliche Seele in den Menschen gelegt. Vielmehr geht es um *die unruhige Frage nach einem Leben nach dem Tod*. Kohelet lässt ja unschwer erkennen, dass diese Frage nicht zwangsläufig zu einer beglückenden Antwort finden muss. Unter der Voraussetzung der Entfremdung von Gott ist das Fragenmüssen nach dem Woher und Wohin durchaus eine Last, die zur Plage werden und Existenzangst auslösen kann.

Jenseitsvorstellungen und Leben nach dem Tod im Alten Testament

Befragt man die Schriften des Alten Testaments, zeigt sich, dass es im Blick auf das Jenseits und das ewige Leben eine Entwicklung gegeben hat. Grundsätzlich weist uns die atl. Wissenschaft auf große Denkkunterschiede hin:

„Weder die Worte *ewig* noch *Leben* decken sich völlig mit unseren viel abstrakteren Begriffen. Ewigkeit steht im AT nicht gegenüber Zeit, sondern umfasst alle auf eine oder andere Weise qualifizierte Zeiten bis an die unbekannte ferne oder fernste Vergangenheit und Zukunft. Dies gibt dem Begriff *olam* eine stark nuancierte Bedeutung. Ewigkeit ist zuerst ferne Zeit; aber in bestimmten Zusammenhängen (besonders in der Beziehung auf Gott) gebraucht, bekommt das Wort den Sinn einer alles Bestehen übersteigenden Wirklichkeit. Auch das Wort *Leben* kann im Hebräischen eine prägnante Bedeutung haben und die Fülle von Lebensfreude andeuten... Ewiges Leben ist dann ein Sein, das in Zeit und Qualität weit über das tägliche Leben hinausgeht (vgl. Ps 36,9f; Dan 12,2).“³

In sehr alter Zeit stellte man sich ganz selbstverständlich vor, dass die Verstorbenen *zu den Vätern versammelt* werden: „Und Abraham verschied und starb in einem guten Alter, als er alt und lebenssatt war, und wurde zu seinen Vätern versammelt“ (Gen 25,8; vgl. Gen 25,17; 35,29; 47,30; 49,29). Gleichzeitig wurde dieser jenseitige Zustand nicht zwingend als ein erstrebenswerter Ort gesehen: „Was nützt dir mein Blut, wenn ich zur Grube fahre? Wird dir auch der Staub danken und deine Treue verkündigen?“ (Ps 30,10). Positive Hoffnung auf ein Fortleben drückt sich an vielen Stellen auch darin aus, dass Gott einem Menschen zahlreiche Nachkommenschaft

³ Th.C. Vriezen RGG³ II 801.

gibt und so die geschöpfliche Zukunft sichert – im Weiterleben der zukünftigen Generationen.

Die eigentliche theologische Kraft, die die Entwicklung des Jenseitsglaubens vorangetrieben hat, ist nichts weniger als das Herzstück der alttestamentlichen Offenbarungsgeschichte selbst, nämlich die Bezeugungen über das Wesen Gottes: Gott ist der ewige Gott, der sich seinem Volk mit dem Namen JHWH, d.h. „Ich bin, der ich bin – der ich mich an euch treu erweisen werde“ offenbart hat. Gott ist gnädig, barmherzig, langmütig, vergebend. Er geht eine tiefe Beziehung des Heils und der Liebe zu seinem Volk ein. *Menschen die auf diese Weise mit eben diesem ewigen Gott verbunden sind, gewinnen in der Gottesbeziehung einen Heilsstand, der auf Erfüllung und Vollendung über den Tod hinaus-drängt.* „Ewiges Leben meint ein Leben nach der Art der Ewigkeit Gottes, ungebrochen, vollkommen, seiner Herrlichkeit und Seligkeit teilhaftig...“⁴

Ein wichtiger Text in diesem Zusammenhang ist *Psalm 73,23-26*:

„Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“

Durch die Begegnung mit der persischen Religion in der Epoche nach dem Exil strömten neue Vorstellungsmöglichkeiten über eine jenseitige Welt in die israelitische Religion ein. Diese neuen Möglichkeiten wurden innerlich so adaptiert, dass sie als Sprach- und Bildmaterial für den Jahwe-glauben taugten. Aus diesem Prozess resultierte die *Apokalyptik* (bedeutet so viel wie *Enthüllung*) mit den charakteristischen Vorstellungen über Vorgänge im Himmel, durch welche die Weltgeschichte geheimnisvoll aber unbeirrbar gesteuert wird.

Ewigkeitshoffnung im NT

In der Zeit Jesu war die Vorstellungswelt der Apokalyptik in weiten Teilen des Judentums selbstverständlich. Eine Ausnahme bildete die Religionspartei der Sadduzäer, die sich strikt auf die Fünf Bücher Moses als Glaubensquelle beschränkten. Für uns ist maßgeblich, dass Jesus selbst nicht nur die apokalyptischen Vorstellungen u.a. mit den Pharisäern teilte, sondern dass sein ganzer Dienst angetrieben und durchdrungen war von der Erwartung der Königsherrschaft Gottes. Diese sei in ihm schon da und wirksam, aber Gott selbst werde sie in einem gewaltigen Umbruch sichtbar herbeiführen. Jesus freute sich schon darauf, dass er mit seinen Jüngern im Reich des Vaters wieder festliche Tischgemeinschaft haben und Wein trinken werde: „Wahrlich, ich sage euch, dass ich nicht mehr trinken werde vom Gewächs des Weinstocks bis an den Tag, an dem ich aufs Neue davon trinke im Reich Gottes“ (Mk 14,25).

Blenden wir kurz zurück auf die Kernaussage des Alten Testaments: Ewiges Leben ist seinem Wesen nach dadurch gegeben, dass Menschen in das Leben des ewigen Gottes eingebunden sind. Diese Verbundenheit hat aus neutestamentlicher Sicht eine unverrückbare Grundlage bekommen: Jesu Sühnetod, in dem das göttliche Gericht ein für allemal überwunden wurde.

⁴ P. Althaus RGG³ II 806.

„Den Begriff des Ewigen Lebens hat das Urchristentum aus dem Judentum übernommen. Wie im Judentum werden Leben und Tod nicht als Naturvorgänge gesehen. Das Leben ist vom Schöpfer gegeben; er hat die Macht, es wieder zu nehmen; durch die Sünde ist es verscherzt worden (Röm 5,12; 6,23). Das Problem des Todes wie des Ewigen Lebens ist damit kein anderes als das der Vergebung der Sünden bzw. der Versöhnung zwischen Gott und mir, die nur durch einen einseitigen Akt Gottes gültig ist. ... Unter ‚Leben‘ wird von vorneherein das Sein im Heil verstanden.“⁵

Schon im Alten Testament treffen wir auf die Spannweite im Wesen Gottes. Gott wird einerseits als *gnädig, barmherzig, langmütig, vergebend* bezeugt. Andererseits eignet ihm vollkommene *Reinheit, Gerechtigkeit* und *Heiligkeit*. Dieser Dimension lässt nicht zu, dass Sünde, Schuld und Bundesbruch seines Volkes unter den Teppich gekehrt werden. Gott lässt sie nicht ungeahndet. In dieser Spannung wird eine theologisch höchst bedeutsame *Unlogik* der Gnade Gottes sichtbar: *trotz* der Sünde des Menschen lässt Gott nicht zu, dass sich das Gericht bis zum logischen Ende auswirkt. Gott greift in diese Logik ein und vollzieht den unlogischen Schritt zur Gnade. Schon die große Struktur der Urgeschichte Gen 1-11 zeigt mehrfach genau diesen Wechsel.

Das Neue Testament sagt, dass diese Unlogik bis zum Kreuz Jesu nur vorläufig sein konnte, als Zeit der Langmut Gottes. Erst im Opfertod Jesu Christi verschafft Gott seiner Gnade den ungehinderten Durchbruch, wobei die Schuld der Menschen nicht bagatellisiert, sondern bewältigt wird, und auf diesem Wege Gottes Heiligkeit und unbestechliche Gerechtigkeit gewahrt bleibt.

Die neutestamentliche Kernaussage lautet daher: *Ewiges Leben ist Verbundensein, Eingebundensein in das Leben des ewigen Gottes als Frucht des Sühnetodes Jesu Christi am Kreuz.*

Vertiefen wir diesen Kernsatz zunächst mit Aussagen des Apostels *Paulus*.

Röm 6,23: Denn der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn. -- *Röm 5,1-2*: Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus; durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird.

Paulus akzentuiert hier durchgehend die Spannung zwischen *schon jetzt* und *noch nicht*. Als Christen leben wir in dieser Spannung von Alt und Neu, die unsere Existenz durchzieht. Doch gibt es schon eine Kostprobe des ewigen Lebens. Das ist der Heilige Geist in uns: „... der uns auch versiegelt und das Unterpfand [Anzahlung] des Geistes in unsere Herzen gegeben hat“ (2Kor 1,22; vgl. 2Kor 5,5). Eph 1,14 nennt den Geist das „Unterpfand unseres Erbes auf die Erlösung seines Eigentums zum Preise seiner Herrlichkeit“.

Einen Akzent eigener Art finden wir bei *Johannes*. Er betont stärker als Paulus, dass die Qualität des ewigen Lebens *jetzt schon* in der Verbundenheit mit Christus da ist. Damit wird die Bruchlinie des natürlichen Todes nicht ausgelöscht, aber stärker relativiert als bei allen anderen neutestamentlichen Autoren.

Joh 17,3: Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen. -- *Joh 3,36*: Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.

⁵ H. Conzelmann, RGG³ II 804.

Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. - *Joh 5,24*: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. -- *Joh 6,40*: Denn das ist der Wille meines Vaters, dass, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, das ewige Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.

„So sehr der Glaubende ewiges Leben hat, so sehr erwartet er es auch noch: als die geoffenbarte Vollendung aller Heilswege Gottes. Er erwartet die endgültige sichtbare Gotteseinheit, die persönliche leibliche Verwandlung, die universale Aufrichtung der Gottesherrschaft durch Gericht und Gnade und die endgültige Neuschöpfung jenseits unsres jetzigen Raumes und unserer jetzigen ablaufenden Zeit.“⁶

In eigenständigen Sprachbildern redet Johannes auch vom Heiligen Geist:

Joh 4,14: ...wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt. -- *Joh 7,38-39*: Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten.

Durch den Parakleten haben wir bereits in der Jetztzeit Anteil an der gegenseitigen Einwohnung von Vater und Sohn, die Johannes offenbar als Inbegriff und Vollendung des ewigen Lebens sieht: unsere Teilnahme am innergöttlichen, trinitarischen Leben. „Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen“ (*Joh 14,23*).

In der Auferweckung Jesu Christi ist für den Glaubenden das göttliche Leben mit Ewigkeitsqualität manifest geworden. Dieser Durchbruch betrifft nicht Jesus allein als gottgefälliges Individuum, sondern er ist der neue Adam (*Röm 5,12-22*). Als *corporate personality* betrifft sein Geschick alle, die zu ihm gehören. In einem alten Choral wird das so besungen: „Ich hang und bleib auch hangen / an Christus als ein Glied; / wo mein Haupt durch ist ganges, / da nimmt er mich auch mit. / Er reißet durch den Tod, / durch Welt, durch Sünd, durch Not, / er reißet durch die Höll; / ich bin stets sein Gesell.“

Die Auferweckung Jesu Christi wurde in den vergangenen Jahrzehnten selbst von Theologen immer wieder umgedeutet als Symbol für etwas, das in den Jüngern vorgegangen ist und in ihnen den Entschluss reifen ließ: Die Sache Jesu muss weitergehen. Heute haben wir Darstellungen von renommierten evangelischen Theologen (z.B. Peter Stuhlmacher und Ulrich Wilckens), die zeigen, dass diese Annahmen nicht plausibel sind. Das traditionelle biblische Bekenntnis, welches darauf baut, dass Jesus Christus in eine neue Dimension des Lebens auferweckt wurde, ist im Licht historischer Spurensuche schlüssiger. Dabei ist jedoch vorausgesetzt, dass man ein solches bislang analogieloses Geschehen nicht *a priori* als unmöglich bezeichnet.

Fassen wir zusammen: In der Auferweckung Jesu Christi hat sich das ewige Leben proleptisch (d.h. vorwegnehmend, im Voraus) manifestiert. Für alle, die in Christus sind, ist Christus zu ihrem Lebensschicksal geworden, zur Bestimmung für ein Leben von unzerstörbarer göttlicher Art.

1Petr 1,3-9: Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus: Er hat uns in seinem großen Erbarmen neu geboren, damit wir durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten eine lebendi-

⁶ R. Albrecht, ELThG II 1218.

ge Hoffnung haben und das unzerstörbare, makellose und unvergängliche Erbe empfangen, das im Himmel für euch aufbewahrt ist.

An dieser zentralen Aussage lässt sich festmachen, dass die Hoffnung auf das ewige Leben nicht ein Produkt von Phantasien und Sehnsüchten der Menschen nach einer „besseren Welt“ und einem „ungetrübten Glück“ ist, sondern von Gott in der Geschichte verankert und dokumentiert wurde.

BIBLISCHE BILDER VON JENSEITS UND EWIGKEIT

Abseits aller Bilder...

...ist die Hauptaussage über die Ewigkeit, dass wir bei Christus, beim Herrn, bei unserem Vater sein werden. Dann werden wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen und ihn erkennen, so wie wir jetzt schon von ihm erkannt sind. „Erkennen“ hat dabei, wie häufig in der biblischen Sprache, den Beiklang von einer intimen Beziehung, von beglückender Erfüllung.

Röm 14,7-9: Keiner von uns lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn. Denn Christus ist gestorben und lebendig geworden, um Herr zu sein über Tote und Lebende. -- *2Kor 5,8:* Weil wir aber zuversichtlich sind, ziehen wir es vor, aus dem Leib auszuwandern und daheim beim Herrn zu sein. -- *Phil 1,23:* Es zieht mich nach beiden Seiten: Ich sehne mich danach, aufzubrechen und bei Christus zu sein - um wieviel besser wäre das! -- *1Joh 3,2:* Liebe Brüder, jetzt sind wir Kinder Gottes. Aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen, dass wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. -- *1Kor 13,12:* Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin.

Speziell die zuletzt genannte Stelle (1Kor 13,12) hat unmittelbar Berührung mit einem Bildkomplex, nämlich dem von *Braut und Bräutigam*, bzw. vom *Brautgemach*. Wie schon erwähnt umschreibt das Wort *erkennen* in der Redeweise des Alten Testaments, die erotische oder sexuelle Inhalte nie direkt ausspricht, die sexuelle Vereinigung von Mann und Frau (vgl. Gen 4,1.17.25 u.ö.), die intime Umarmung. Bei dem genannten Bildkomplex steht der Brauch im Hintergrund, dass der Bräutigam längere Zeit nach der Verlobung (der rechtmäßigen Fixierung der Ehe durch die Familien) die Braut heimholt, und sich die beiden dann in das Brautgemach zurückziehen, um nach der Zeit sehnsüchtigen Wartens nun endlich die Ehe zu vollziehen (Vgl. Mt 25; 2Kor 11,2; Eph 5,23.25-29). Das Motiv vom Brautgemach hat erst in der nachneutestamentlichen Zeit seine volle Ausformung und in jüdischer und christlicher Mystik Verbreitung gefunden. Dass sich darin immer auch Anklänge an das Hohelied Salomons finden, wird nicht weiter überraschen.

Die vollendete Gottesgemeinschaft

Eine der sehr bewegenden und berührenden Stellen über das ewige Leben steht in Offenbarung 21,3-4

„Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“

In Offenbarung 21,3-4 ist dieses Motiv eingebunden in das Bild von der neuen Stadt, dem himmlischen Jerusalem. Das irdische Jerusalem war die Stätte, wo man Gott begegnen konnte. Und doch blieb Gott letztendlich verborgen. Das Allerheiligste war völlig dunkel und nur dem Hohepriester einmal im Jahr zugänglich. Nun ist die Gemeinschaft mit dem heiligen Gott vollendet.

Im Alten Testament finden wir die Bausteine für den Text:

2 Mose 29,45: Und ich will unter den Israeliten wohnen und ihr Gott sein. -- Jes 25,6-9: Und der HERR Zebaoth wird auf diesem Berge allen Völkern ein fettes Mahl machen, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist. Und er wird auf diesem Berge die Hülle wegnehmen, mit der alle Völker verhüllt sind, und die Decke, mit der alle Heiden zugedeckt sind. Er wird den Tod verschlingen auf ewig. Und Gott der HERR wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volks in allen Landen; denn der HERR hat's gesagt. Zu der Zeit wird man sagen: »Siehe, das ist unser Gott, auf den wir hofften, dass er uns helfe. Das ist der HERR, auf den wir hofften; lasst uns jubeln und fröhlich sein über sein Heil.« -- Jes 35,10: Die Erlösten des HERR werden wiederkommen und nach Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen. -- Jes 65,19: und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk. Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens.

In der Offenbarung des Johannes gibt es die ähnliche Stelle (7,17): „Denn das Lamm mitten auf dem Thron wird sie weiden und leiten zu den Quellen des lebendigen Wassers, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen“.

Ein Detail von Offenbarung 21,3-4 sei noch erwähnt: Die Aussage „und sie werden sein Volk sein“ heißt eigentlich: „und sie werden *seine Völker* sein!“ Nun gibt es in der Schrift ein typisches Wort für die (*Heiden*)völker und ein anderes typisches Wort für das Volk (Israel) als *Volk Gottes*. Hier wird die Mehrzahl der Völker mit dem Begriff vom Volk Gottes benannt. Also: die Heidenvölker werden zu Gottesvölkern, letztlich zu dem einen, neuen Gottesvolk in Jesus Christus (vgl. Offb 5,9-10; 7,9; Mt 8,11). Auch darin erfüllt sich alttestamentliche Prophetie (vgl. Jes 19,25).

Das Bild vom Festmahl

Jesus verkündigt und inszeniert zeichenhaft die Gottesherrschaft als Freudenfest. D.h. er hat Feste besucht und veranstaltet, gerade auch mit Menschen, die von den Gläubigen jener Tage als Sünder ausgegrenzt waren. Er wurde deswegen auch angegriffen: „Der Menschensohn ist gekommen, isst und trinkt; so sagen sie: Siehe, was ist dieser Mensch für ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder!“ (Mt 11,19)

Jesus wollte mit seinen Festen sinnfällig darstellen, dass das Reich Gottes *mitten unter ihnen* ist. „Siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch“ (Mt 17,21). Seine Tischgemeinschaften und Feste waren Vorzeichen der endgültigen Gottesherrschaft. Auch in seinen Gleichnissen verwendete Jesus das Bild vom Fest häufig.

Die alltägliche Kost der Menschen in biblischer Zeit war karg: Gemüse, Brot, Früchte, Beeren, selten Fleisch. Dazu trank man Wasser, das mit einer geringen Menge von Wein desinfiziert wurde.

Ein Fest war die *Steigerung des Lebens, des Genusses, des sinnhaften Erlebens*. Die meisten Feste, insbesondere die Hochzeitsfeste, dauerten mehrere Tage. Es wurde gegessen, vor allem viel fettes Fleisch (Fett ist bekanntlich Geschmacksträger) und ungewässerter Wein konsumiert. Man salbte sich das Haupt mit Duftölen und trug frisch gewaschene Kleidung. Man traf viele Menschen (z.B. entfernt wohnende Verwandte), erzählte, lachte und sang. Musik und Reigentanz waren dabei. Nach rabbinischer Tradition setzte ein Fest alle Pflichten, auch religiöse, außer Kraft. Mitfeiern war das Wichtigste.

Da unser Alltag in für damalige Menschen unvorstellbarer Fülle abläuft, können wir kaum nachempfinden, in welchem Ausmaß ein Fest das normale Leben steigerte: Düfte, Klänge, Essen, Trinken, Begegnen, Singen, Tanzen... Alle Sorgen, alle Pflichten konnte man beiseite lassen und sich dem Genuss und der Freude hingeben. Hören wir noch einmal auf zwei Texte, die wir oben in einem anderen Zusammenhang schon zitiert haben:

Jes 25,6-9: Und der HERR Zebaoth wird auf diesem Berge allen Völkern ein fettes Mahl machen, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist. Und er wird auf diesem Berge die Hülle wegnehmen, mit der alle Völker verhüllt sind, und die Decke, mit der alle Heiden zugedeckt sind. Er wird den Tod verschlingen auf ewig. Und Gott der HERR wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volks in allen Landen; denn der HERR hat's gesagt. Zu der Zeit wird man sagen: »Siehe, das ist unser Gott, auf den wir hofften, dass er uns helfe. Das ist der HERR, auf den wir hofften; lasst uns jubeln und fröhlich sein über sein Heil.« -- Mt 8,11: Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen.

Jesus gebrauchte häufig das Bild vom Festmahl. Was will er uns damit nahe bringen? - Die biblischen Zeugen und Jesus selbst wollen uns nahe bringen, dass wir das ewige Leben als überwältigende Fülle, Genuss, Jubel und Freude erleben werden.

Vom Bild des Festmahls ausgehend kann man eine *Definition der Überzeitlichkeit* versuchen: Ewigkeit ist wie ein Fest, das so gefüllt ist mit Erleben und Begegnen, dass man die Zeit vergisst, dass die Zeit stehen bleibt. – Bei dieser Annäherung an die Ewigkeit wird allen philosophisch-verflüchtigten Vorstellung vom ewigen Leben ein Riegel vorgeschoben. Gott hat am Anfang das Leben erschaffen, es ausgestattet mit Freude, und hat es gesegnet. Das Ziel, auf das hin Gott uns beruft und erhält, ist nach dem Zeugnis der Schrift die Erfüllung dieses Lebensjubels. „Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“ (Röm 8,18).

Leiblichkeit

In das altkirchliche Glaubensbekenntnis ist der Satz eingegangen: „Ich glaube an ... die Auferstehung des Leibes.“ Offenbar gab es Kämpfe in der Kirche und an diesem Punkt ging es um viel!

In der Argumentation des Apostels Paulus mit den Korinthern in *1. Korinther 15* fällt auf, welche Bedeutung Paulus der Leiblichkeit bei der Auferstehung beimisst. Seine Darlegungen gehen ins Detail. Paulus bemüht sich offenkundig, die Leiblichkeit der Auferstehung festzuhalten, ohne dabei in einen der beiden Irrtümer zu verfallen: (a) Wir würden immaterielle Lichtwesen sein, die körperlos mit dem höchsten Lichtgott verschmelzen. So argumentierten die Gnostiker in Korinth und machten sich lustig über die primitiv-altmodische Vorstellung einer „Auferstehung des Leibes“; (b) Das „Fleisch“, also der verwesliche bzw. verweste Körper, würde wieder gesammelt, zusammengesetzt und belebt.

Im breit angelegten Argument von *1. Korinther 15,35-37* geht es um den *neuen Leib bei der Auferstehung – 1. Korinther 15,35-57*.

„Nun könnte einer fragen: *Wie werden die Toten auferweckt, was für einen Leib werden sie haben?*“ (V.35). – Diese Frage war Teil der Auseinandersetzung in Korinth und wurde, wie bereits angesprochen, von einigen, die sich fortschrittlich und überlegen fühlten, ins Lächerliche gezogen. (V.35) Paulus argumentiert anhand des Bildes vom Samenkorn und der daraus später entstehenden Pflanze (V.36-38):

„Was für eine törichte Frage! Auch das, was du säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt. Und was du säst, hat noch nicht die Gestalt, die entstehen wird; es ist nur ein nacktes Samenkorn, zum Beispiel ein Weizenkorn oder ein anderes. Gott gibt ihm die Gestalt, die er vorgesehen hat, jedem Samen eine andere.“

Dabei ist aussagekräftig (V.36-38): (a) Es gibt eine Identität und Kontinuität zwischen Samenkorn und späterer Pflanze; (b) trotzdem gibt es die markante Andersartigkeit; (c) das „Sterben“ des Samenkorns ist Umbruch und Übergang von der ersten Daseinsform in die neue Leibhaftigkeit der Pflanze. Dass diese andersartige Leiblichkeit denkmöglich ist, belegt Paulus mit dem Hinweis auf verschiedene „Körper“ (V.39-41):

„Auch die Lebewesen haben nicht alle die gleiche Gestalt. Die Gestalt der Menschen ist anders als die der Haustiere, die Gestalt der Vögel anders als die der Fische. Auch gibt es Himmelskörper und irdische Körper. Die Schönheit der Himmelskörper ist anders als die der irdischen Körper. Der Glanz der Sonne ist anders als der Glanz des Mondes, anders als der Glanz der Sterne; denn auch die Gestirne unterscheiden sich durch ihren Glanz.“

In V.41-45 wendet Paulus nun diese Bilder direkt auf unsere neue Leiblichkeit im ewigen Leben an:

„So ist es auch mit der Auferstehung der Toten. Was gesät wird, ist verweslich, was auferweckt wird, unverweslich. Was gesät wird, ist armselig, was auferweckt wird, herrlich. Was gesät wird, ist schwach, was auferweckt wird, ist stark. Gesät wird ein irdischer Leib, auferweckt ein überirdischer Leib. Wenn es einen irdischen Leib gibt, gibt es auch einen überirdischen. So steht es auch in der Schrift: Adam, der Erste Mensch, wurde ein irdisches Lebewesen. Der Letzte Adam wurde lebendigmachender Geist.“

Das Argument des Paulus bewegt sich in den Gegensatzpaaren verweslich vs. unverweslich; niedrig vs. herrlich (*doxa* als Lichtglanz der Anwesenheit Gottes); armselig vs. krafterfüllt; natürlich vs. geistlich. Wir gehören in unserem diesseitig-

natürlichem Leben zur Sphäre des Irdischen, tragen das Bild des Irdischen (vgl. Röm 8: Die Schöpfung seufzt) und werden (mit Christus!) in das Bild der himmlischen Leiblichkeit verwandelt: „Aber zuerst kommt nicht das Überirdische; zuerst kommt das Irdische, dann das Überirdische. Der Erste Mensch stammt von der Erde und ist Erde; der Zweite Mensch stammt vom Himmel“ (V. 46-47).

Zwischen den beiden Seinsweisen liegt, wie gesagt, das Sterben. Diese ängstigende Erfahrung kann nicht übersprungen werden.

2Kor 5,2-4: Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden, weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden. Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben.

Paulus hatte offenkundig auch Angst vor der Erfahrung des Sterbens. Viel lieber wäre ihm, mit der neuen Seinsweise *überkleidet* zu werden.

In V.50-53 weist Paulus nun die Vorstellung zurück, als werde dieses irdische Fleisch einfach nur wiederbelebt.

„Damit will ich sagen, Brüder: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben; das Vergängliche erbt nicht das Unvergängliche. Seht, ich enthülle euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, aber wir werden alle verwandelt werden - plötzlich, in einem Augenblick, beim letzten Posaunenschall. Die Posaune wird erschallen, die Toten werden zur Unvergänglichkeit auferweckt, wir aber werden verwandelt werden. Denn dieses Vergängliche muss sich mit Unvergänglichkeit bekleiden und dieses Sterbliche mit Unsterblichkeit.“

„Begründet wird die Hoffnung nicht durch eine kosmologische oder anthropologische Theorie (etwa einer Lehre von der Unsterblichkeit der Seele...). Man erwartet vielmehr im Sinne des Schöpferglaubens die Wiederbelebung des Menschen überhaupt durch einen Akt der Neuschöpfung“⁷

Es gilt zu beachten: Paulus unterscheidet durchgehend zwischen *Fleisch* (hebr. *basar*, gr. *sarx*) und *Leib* (hebr. *guf*, gr. *soma*). Wir werden einen neuen Leib haben, aber wir werden nicht Fleisch sein, weder im Sinne der hebräischen schwachen, versuchlichen Geschöpflichkeit, und schon gar nicht im Sinne der paulinischen gottfeindlichen, irregeleiteten Eigenmächtigkeit des Menschen.

Ob wir bei der Wiederkunft Jesu Christi leben oder gestorben sind: wir werden verwandelt werden! „Denn dieses Vergängliche muss sich mit Unvergänglichkeit bekleiden und dieses Sterbliche mit Unsterblichkeit“ (V.53). Mit dem Geschehen der Verwandlung und Neuschöpfung, das im Bild des Überkleidens beschrieben wird, sind die Heilswege Gottes ans Ziel gekommen (V.54-57):

„Wenn sich aber dieses Vergängliche mit Unvergänglichkeit bekleidet und dieses Sterbliche mit Unsterblichkeit, dann erfüllt sich das Wort der Schrift: Verschlungen ist der Tod vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg geschenkt hat durch Jesus Christus, unseren Herrn.“

Warum legt Paulus so viel Wert auf die Leiblichkeit im ewigen Leben? - Für Paulus als Juden hängen wichtige Qualitäten an der Leiblichkeit des Menschen: (a) unsere Identität: wer wir waren und sind, dass man uns erkennt und wir andere erkennen; (b) unsere Genussfähigkeit - denken wir an das Bild vom Fest mit Essen, Trinken,

⁷ H. Conzelmann, RGG³ II 804.

Lachen, Singen, Hören, Schmecken, Sehen, Tanzen; (c) unsere Beziehungs- und Liebesfähigkeit: den anderen sehen, erkennen, umarmen, berühren; (d) unsere Fähigkeit, uns auszudrücken und zu gestalten.

Im Umkehrschluss wird damit dokumentiert, dass Paulus alle diese Qualitäten für das ewige Leben als unverzichtbar voraussetzt. Sie sind für ihn so entscheidend, dass er mit allen exegetischen und theologischen Mitteln darum kämpft.

Es bietet sich an, an dieser Stelle die Frage einzuflechten, ob wir einander in der Ewigkeit wiedererkennen werden. Natürlich müssen wir uns bei dem Versuch einer Antwort mit einigen Rückschlüssen bescheiden und neuerlich betonen, dass wir uns natürlich nicht anmaßen, präzise Auskünfte über die Daseinsweise im ewigen Leben geben zu können.

Die reiche Bilderwelt, in der uns Aspekte des ewigen Lebens assoziativ nahegebracht werden, spricht ganz selbstverständlich davon, dass wir einander erkennen werden. Mehrmals wird von Abraham, Isaak und Jakob gesprochen. Gewichtiger ist aber, dass Jesus selbst bei seinem Abschiedsmahl sagt: „Wahrlich, ich sage euch, dass ich nicht mehr trinken werde vom Gewächs des Weinstocks bis an den Tag, an dem ich aufs neue davon trinke im Reich Gottes“ (Mk 14,25). Matthäus fasst das in Worte, was schon bei Markus unausgesprochen vorausgesetzt ist: „...an dem ich von neuem davon trinken werde *mit euch* in meines Vaters Reich“ (Mt 26,29). In diesen Worten ist das einander Wiedererkennen vorausgesetzt als unverzichtbare Dimension des Festcharakters dieses Geschehens.

Eine Einschränkung wird von Jesus genannt: „In der Auferstehung werden sie weder heiraten noch sich heiraten lassen, sondern sie sind wie Engel im Himmel“ (Mt 22,30). Diese Aussage kann betrüblich sein für Ehepartner, die in einem langen Leben Teil voneinander geworden sind und deren Vorfreude auf die Ewigkeit darin besteht, den zuerst verstorbenen Ehepartner wieder zu sehen. Vielleicht ist der Gedanke hilfreich, dass die Qualität und unverwechselbare Identität einer Beziehung nicht verloren gehen wird, wohl aber der Aspekt der Sexualität.

Das Haus des Vaters und die vielen Wohnungen

Joh 14,2-3: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin.

Es hat sich bisher bestätigt: Bilder wollen uns nicht über den Intellekt ansprechen. Sie sind nicht sachliche Beschreibung oder Information: Wie schaut es im Himmel aus? Vielmehr wollen sie über die *Empfindungen*, die sie auslösen, etwas davon *vermitteln*, wie wir *Ewigkeit erleben* werden. Für Glaubende sind das verlockende Gefühle, die anspornen, die eigene Lebensperspektive auf dieses große Ziel auszurichten und sich darin zu verankern (vgl. Hebr 6,18-19).

Wir wollen daher auch diesen Text aus Johannes zum Sprechen bringen über die Gefühle, die er auslöst.

Die eingangs zitierten Worte Jesu aus den johanneischen Abschiedsreden knüpfen an die Beziehung zwischen Jesus und den Seinen an: *ich* gehe hin, *ich* bereite *euch* eine Stätte, *ich* komme wieder, *ich* will *euch zu mir* nehmen... damit *ihr* seid, wo *ich* bin. Bei Gedanken an das Haus des Vaters klingt Psalm 23 an: „ich werde bleiben im

Hause des Herrn immer dar“. Auf der Ebene emotionaler Assoziationen erscheint vor unserem Auge das schützende, gastliche Haus, in dem wir freudig willkommen geheißen werden, in dem wir zur Ruhe kommen und feiern und uns an einer festlichen Fülle laben können.

Für Johannes haben die Aussagen vom Wohnen einen besonderen Beiklang:

Joh 1,14: Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. -- *Joh 14,23*: Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.

Diese Aussagen sind nahe verwandt mit denen über das *Bleiben*: Wir sollen in Christus, im Vater, in seinem Wort bleiben. Johannes betont dieses Bleiben. Man kann durchaus sagen, es beschreibt für ihn den Existenzvollzug des Glaubens. *Das Bleiben in Christus ist die Weise, auf die Gläubige heute schon das ewige Leben haben.*

Die Wortgruppe *bleiben* wird bei Johannes und anderen neutestamentlichen Zeugen noch in eine andere Richtung hin akzentuiert und in Verbindung gebracht mit der Aussage, dass wir *nicht Knechte* seien, die nicht wirklich dazugehörten, sozusagen kein „Bleiberecht“ hätten, sondern Söhne und Töchter, *Erben*, die bleibend dazugehören und nicht hinausgewiesen werden können.

Joh 8,31-36 ... Der Knecht bleibt nicht ewig im Haus; der Sohn bleibt ewig. Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei. -- *Joh 1,12*: Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben. -- *Hebr 3,1-6*: Jesus ist größerer Ehre wert als Mose, so wie der Erbauer des Hauses größere Ehre hat als das Haus. Denn jedes Haus wird von jemandem erbaut; der aber alles erbaut hat, das ist Gott. Und Mose zwar war treu in Gottes ganzem Hause als Knecht, zum Zeugnis für das, was später gesagt werden sollte, Christus aber war treu als Sohn über Gottes Haus. Sein Haus sind wir, wenn wir das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung festhalten. -- *Gal 4,31*: So sind wir nun, liebe Brüder, nicht Kinder der Magd, sondern der Freien.

Auch im zuletzt zitierten Paulustext geht es um *bleiben, erben, nicht hinausgetrieben werden* wie Hagar und ihr Sohn. „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Eph 2,19). Diese Stelle aus Epheser zieht die gedankliche Linie weiter: von dem von Söhnen und Töchtern, im Hause wohnen zu bleiben, hin zum Gedanken der *Bürgerrechte* im Himmel:

Phil 3,20: Unsere Heimat aber ist im Himmel. Von dorthier erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter. -- *Hebr 11,16*: Nun aber streben sie nach einer besseren Heimat, nämlich der himmlischen. Darum schämt sich Gott ihrer nicht, er schämt sich nicht, ihr Gott genannt zu werden; denn er hat für sie eine Stadt vorbereitet.

Im Zusammenklang dieser Motive bekommt die Aussage von den Wohnungen im Hause Gottes die von den biblischen Zeugen beabsichtigte Wärme: Jesus selbst bereitet die Wohnung, holt uns, will uns bei sich haben; wir werden beieinander wohnen in vertrauensvoller Nähe, die uns Halt und Zugehörigkeit gibt; niemand kann uns des Hauses verweisen. Als Söhne und Töchter haben wir Wohnrecht und werden *bleiben in Ewigkeit*.

Die goldene Stadt

Die Offenbarung bietet zwei sich ergänzende Bilder von der Erfüllung des Lebens in der Ewigkeit, und zwar das Bild von der goldenen Stadt und das Bild vom vollendeten Garten. Zunächst zum ersten Bild:

Offb 21,10-26 Und [der Engel] führte mich hin im Geist auf einen großen und hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem herniederkommen aus dem Himmel von Gott, die hatte die Herrlichkeit Gottes; ihr Licht war gleich dem alleredelsten Stein, einem Jaspis, klar wie Kristall; sie hatte eine große und hohe Mauer und hatte zwölf Tore und auf den Toren zwölf Engel und Namen darauf geschrieben, nämlich die Namen der zwölf Stämme der Israeliten: von Osten drei Tore, von Norden drei Tore, von Süden drei Tore, von Westen drei Tore. Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundsteine und auf ihnen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes. ... Und ihr Mauerwerk war aus Jaspis und die Stadt aus reinem Gold, gleich reinem Glas. Und die Grundsteine der Mauer um die Stadt waren geschmückt mit allerlei Edelsteinen. Der erste Grundstein war ein Jaspis, der zweite ein Saphir, der dritte ein Chalzedon, der vierte ein Smaragd, der fünfte ein Sardonyx, der sechste ein Sarder, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysopras, der elfte ein Hyazinth, der zwölfte ein Amethyst. Und die zwölf Tore waren zwölf Perlen, ein jedes Tor war aus einer einzigen Perle, und der Marktplatz der Stadt war aus reinem Gold wie durchscheinendes Glas. Und ich sah keinen Tempel darin; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, er und das Lamm. Und die Stadt bedarf keiner Sonne noch des Mondes, dass sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm. Und die Völker werden wandeln in ihrem Licht; und die Könige auf Erden werden ihre Herrlichkeit in sie bringen. Und ihre Tore werden nicht verschlossen am Tage; denn da wird keine Nacht sein. Und man wird die Pracht und den Reichtum der Völker in sie bringen. Und nichts Unreines wird hineinkommen und keiner, der Gräuel tut und Lüge, sondern allein, die geschrieben stehen in dem Lebensbuch des Lammes.

Israel erlebte in seiner Geschichte die zwei Gesichter der Stadt: einerseits die Pracht und Herrlichkeit, die Vielfalt und Komplexität des Lebens in ihr, Künste und Bildung. Für diese Seite der Stadt kann wohl Jerusalem in seiner Blütezeit unter König Salomon stehen.

Andererseits steht die Stadt für menschliche Selbstüberhebung, Gewaltausübung und Abgötterei. Hierfür steht der Name Babylon. Propheten wie Amos geißeln die Stadt zudem als Brutstätte für soziale Missstände, Kriminalität, Schmutz und Krankheit.

In dem Bild des neuen Jerusalem wird das irdische Jerusalem mehrfach überhöht. Jerusalem galt von jeher als „hochgebaute“, herrliche Stadt. Der Tempel mit seiner mit Marmor und Gold verkleideten Fassade strahlte weithin ins Land. Aber auch in dieser irdischen Gottesstadt gab es Betrug, Schandtät und Schmutz. Man muss nur die Visionen des Hiesekiel lesen, in denen er nach Jerusalem zurückgeführt wird. Gott aber wird das Schöne, das in der Lebensform der Stadt angelegt ist, zur Blüte bringen.

Gold und Edelsteine stehen für erhabene Pracht, für Reinheit und Beständigkeit. Gold steht aber auch für *Transparenz*. Speziell dieses Edelmetall kann ja bis zur Durchsichtigkeit geschlagen werden. Im Neuen Jerusalem wird es keine dunklen Ecken mehr geben, überall wird das Licht der Gegenwart Gottes, das Licht der Reinheit und Schönheit hin dringen. So ist die herrliche Stadt ein Bild Vollendung des Potentials, das im Zusammenleben und in der vielfältigen, arbeitsteiligen Ergänzung der Menschen angelegt ist. Dieses ist in der erfahrbaren Wirklichkeit so mit abstoßenden und abschreckenden Erfahrungen des städtischen Lebens durchmischt,

dass sich nur durch ein endzeitliches Eingreifen Gottes Lauterkeit, Transparenz und Reinheit durchsetzen können.

Eine neue Erde ohne Meer?

Von dieser Deutung der goldenen Stadt aus ergibt sich der Bezug zu einem seltsamen und irritierenden Bildelement. Es geht um die Bemerkung, dass es in der neuen Welt Gottes kein Meer mehr geben werde: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr“ (Offb 21,1). Wir empfinden diesen Hinweis als beklemmend, steht er doch in unserem Denken für ein ökologisches Desaster höchsten Ranges. Mit diesem Bildelement wird uns exemplarisch vor Augen gestellt, dass alle Bilder für die Ewigkeit nicht einfach zu einem Gesamtgemälde verbunden werden können, sondern dass jedes Bild zunächst punktuell Empfindungen dafür auslösen soll, wie wir die Lebensfülle bei Gott erleben werden. Und gerade hier ist es unumgänglich, uns in die Empfindungen der ursprünglichen Hörer hineinzusetzen.

Das Volk Israel war nie ein seefahrendes Volk. Sein Verhältnis zum Meer war von großen Vorbehalten geprägt. Auf dem Meer dominierten die Feinde: die Philister kamen einst als Seevolk aus der Ägäis, die Phönizier beherrschten den Mittelmeerhandel, die Römer kamen über das Meer. Aber das war noch nicht alles: Das tiefe Meer wurde zum Symbol für den Tod. Da versanken Schiffe. Menschen verschwanden und ihre Leichen konnten nicht mehr gefunden werden. Man vermutete geheimnisvolle Seeungeheuer in seinen lichtlosen Tiefen. So wurde das tiefe Meer zum Symbol für die Brutstätte antigöttlicher Todesmächte. Aus dem Meer stiegen die zwei apokalyptischen Tiere:

Offb 13,1: Und ich sah ein Tier aus dem Meer steigen, das hatte zehn Hörner und sieben Häupter und auf seinen Hörnern zehn Kronen und auf seinen Häuptern lästerliche Namen. -- *Offb 13,11:* Und ich sah ein zweites Tier aufsteigen aus der Erde; das hatte zwei Hörner wie ein Lamm und redete wie ein Drache.

Die Bedeutung der Aussage, dass es auf der neuen Erde kein Meer mehr geben werde, weist in die gleiche Richtung wie die Aussage, dass die goldene Stadt völlig durchsichtig und lichtdurchflutet ist: in der neuen Welt Gottes gibt es keine verborgene Nester, keine verdeckten und vergessenen Brutstätten des Bösen und der Gottlosigkeit mehr.

Wir kehren zurück zum Bild von der goldenen Stadt. Gekrönt wird das Bild vom Element des Lichtes der Gegenwart Gottes, welches die Stadt bis in den letzten Winkel durchdringt. Zum Bild des neuen Jerusalems gehört das Element des Lichts also untrennbar dazu. Und Licht ist auch ein eigenständiges Symbol für die Ewigkeit

Ewigkeit als Licht

Licht ist ein starkes, ganz unmittelbar ansprechendes Bild und steht für die Sonne als Lebensquelle, für Freude, Lebenskraft, Hoffnung und Jubel.

Die Bibel nutzt dieses Symbol auf vielfältige Weise, um Gott und sein Heil für die Menschen zu beschreiben:

Ps 27,1: Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen? -- *Ps 4,7*: Lass leuchten über uns das Licht deines Antlitzes! -- *Ps 36,10*: Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht. -- *Jes 2,5*: Lasst uns wandeln im Licht des Herrn. -- *Ri 5,31*: Die Gott liebhaben, sollen sein, wie die Sonne aufgeht in ihrer Pracht! -- *Lk 2,32*: ein Licht zur Erleuchtung der Heiden. -- *Joh 1,4-5*: in ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, aber die Finsternis hat's nicht begriffen. -- *Joh 8,12*: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsternis bleiben, sondern wird das Licht des Lebens haben. -- *1Petr 2,9*: Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.

Licht bietet sich an als Symbol für ein Leben in Lauterkeit: „Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Lebt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit“ (Eph 5,8-9)

Nun überrascht die Bibel mit einer anderen Seite des Symbols Licht. Es gibt auch ein Licht, das wir nicht ertragen können, das uns blendet, niederwirft und tötet. Gottes Heiligkeit ist so ein Licht, weil unsere Beziehung zu Gott zerrüttet ist und wir schuld-beladen vor ihm stehen. 1. Timotheus nimmt dieses geläufige Motiv aus dem AT auf, wenn von der Erscheinung des wiederkommenden Christus heißt: „...welche uns zeigen wird zu seiner Zeit der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnt in einem Licht, zu dem niemand kommen kann, den kein Mensch gesehen hat noch sehen kann. Dem sei Ehre und ewige Macht! Amen“ (1Tim 6,15-16).

Der Widerschein dieser für sterbliche Sünder unzugänglichen Herrlichkeit Gott ist der Strahlenglanz, die *Schekina* Gottes, mit der sich der Tempel bei der Einweihung gefüllt hat (2 Chron 7,1-3).

Licht und Reinheit beschreiben auch das innere Wesen Gottes. Dabei schwingt der Gedanke mit, dass in Gott keine Falschheit und kein Trug ist.

Jak 1,17: Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei dem keine Veränderung ist noch Wechsel des Lichts und der Finsternis. -- *1Joh 1,5*: Und das ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis.

Auf dem Berg der Verklärung ist Jesus in das gleißende Licht gehüllt, das zur Welt Gottes gehört: „Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht“ (Mt 17,2). Dieses Licht umstrahlt Jesus als Auferstandener in der Begegnung mit Saulus: „Als er aber auf dem Wege war und in die Nähe von Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel“ (Apg 9,3).

Wir sehen also, wie viele Aspekte des Glaubens mit dem Symbol Licht zu tun haben. Nicht zuletzt ist auch das *ewige Leben ein Leben im Licht*. „Mit Freuden sagt Dank dem Vater, der euch tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht“ (Kol 1,12).

Vorhin haben wir gesehen, dass die neue Stadt Gottes erfüllt ist von Gott selbst, von Christus als herrlichem Licht. In der ewigen Herrlichkeit vereinen sich die Bilder von Heil und Leben und den Bildern von dem Licht, das Gott umgibt. Nun ist das Gott umstrahlende Licht nicht mehr tödlich und unzugänglich, sondern in vollendeter Weise das Licht des Lebens.

Offb 21,23-24: Und die Stadt bedarf keiner Sonne noch des Mondes, dass sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm. Und die Völker werden wandeln in ihrem Licht; und die Könige auf Erden werden ihre Herrlichkeit in sie bringen. -- *Offb 22,5:* Und es wird keine Nacht mehr sein, und sie bedürfen keiner Leuchte und nicht des Lichts der Sonne; denn Gott der Herr wird sie erleuchten, und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Fast wie von selbst bietet sich das Licht als Bild für strahlende, ungetrübte Freude an. Darum gehört das Motiv der Freude als ein weiterer Inbegriff des ewigen Lebens ganz in die Nähe des Symbols vom Licht. Die Freude wird u.a. an zwei Stellen im 1. Petrusbrief genannt.

1Petr 1,8 Ihn habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb; und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht; ihr werdet euch aber freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude... -- *1Petr 4,13* ...sondern freut euch, dass ihr mit Christus leidet, damit ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben mögt.

Der vollendete Garten

Als biblischer Rückbezug für dieses Bild ist unschwer das Paradies auszumachen, bzw. die Rücknahme der Verfluchung des Ackerbodens.

Offb 22,1-5: Und er zeigte mir einen Strom lebendigen Wassers, klar wie Kristall, der ausgeht von dem Thron Gottes und des Lammes; mitten auf dem Platz und auf beiden Seiten des Stromes Bäume des Lebens, die tragen zwölfmal Früchte, jeden Monat bringen sie ihre Frucht, und die Blätter der Bäume dienen zur Heilung der Völker. Und es wird nichts Verfluchtens mehr sein. Und der Thron Gottes und des Lammes wird in der Stadt sein, und seine Knechte werden ihm dienen und sein Angesicht sehen, und sein Name wird an ihren Stirnen sein. Und es wird keine Nacht mehr sein, und sie bedürfen keiner Leuchte und nicht des Lichts der Sonne; denn Gott der Herr wird sie erleuchten, und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Die Verfluchung des Ackerbodens (Gen 3) hat die ersten Menschen schmerzlich vor die Einsicht gestellt, dass sich die Natur gegen sie richtet. In der Gefährdung durch wilde Tiere erlebten sie die schmerzliche und unwiederbringliche Abwesenheit des Schalom. Nun aber in der Vollendung kehrt der Schalom der ganzen Schöpfung wieder. Die Kräfte der Natur werden wieder zu heilenden Kräften. Der Fluch ist aufgehoben.

Schon lange vor der Offenbarung Johannes wurde dieselbe Sehnsucht in ein Gemälde von einer fernen Friedenszeit gefasst.

Jes 11,6-9: Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken lagern. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Kühe und Bären werden zusammen weiden, dass ihre Jungen beieinander liegen, und Löwen werden Stroh fressen wie die Rinder. Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein entwöhntes Kind wird seine Hand stecken in die Höhle der Natter. Man wird nirgends Sünde tun noch freveln auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land wird voll Erkenntnis des HERRN sein, wie Wasser das Meer bedeckt.

Sabbatruhe

Der Friede und die Harmonie, die von den Bildern des vollendeten Gartens ausgehen, liegen auch über dem Motiv von der Sabbatruhe. Wir verstehen die Sabbatruhe von außen eher als erzwungene Passivität. Das Bild aber enthält eigentlich einen festlichen, fröhlichen Aspekt. In Hebr 3 und 4 wird davon gesprochen, dass die wahre Ruhe, das Wohnen im Land der Verheißung im Frieden und in der Fülle Gottes, noch aussteht (vgl. Hebr 3,11.18 und Hebr 4,1.3.5.6.8.10.11)

Dort, an dem ewigen, festlich gestimmten Sabbat, werden wir ruhen von unserer Mühe und Plage: „Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, spricht der Geist, sie sollen ruhen von ihrer Mühsal; denn ihre Werke folgen ihnen nach“ (Offb 14,13).

Wer wird am ewigen Leben teilhaben?

Die Antwort ist mit den Aussagen des Neuen Testaments zunächst ganz simpel zu formulieren: *Wer an Jesus Christus glaubt, wer ihn bekennt, wer zu ihm gehört.* Besonders prägnant findet sich dieser Heils- und Entscheidungsdualismus bei Johannes:

Joh 3,36: Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. -- *Joh 5,24:* Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. -- *Joh 11,25f:* Jesus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?

Mit anderer Begrifflichkeit sagt Paulus dasselbe:

Röm 10,9-11: Denn wenn du mit deinem Munde bekennt, dass Jesus der Herr ist, und in deinem Herzen glaubst, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet. Denn wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und wenn man mit dem Munde bekennt, so wird man gerettet.

Die Grundlage christlicher Heilsoversicht

Die Grundlage unserer Heilsoversicht ist die als Geschenk dargebotene Gnade ohne eigenen Verdienst, im Glauben als Geschenk ergriffen.

Röm 3, 23-26: Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden in der Zeit seiner Geduld, um nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit zu erweisen, dass er selbst gerecht ist und gerecht macht den, der da ist aus dem Glauben an Jesus.

Kann die Gnade in einem Christen heilswirksam werden? - Für die apostolischen Verfasser der ntl. Schriften ist es kaum vorstellbar, dass ein Christ seinen Glauben nicht lebt. Darum haben wir hier keine völlig schlüssigen Aussagen. Die nachfolgen-

den Aussagen stehen teils spannungsvoll nebeneinander: (a) Gottes Gnade ist viel mächtiger als die mögliche Untreue, als Schwäche und Versagen des Christen. (b) Gott ist langmütig, sein Urteil über einen Christen ist nicht kurzatmig oder kurz angebunden. (c) Es gibt aber ein Gericht nach den Werken. Mit den Werken ist offenbar die Frucht eines gelebten Glaubens gemeint. Diese Frucht sucht und erwartet Gott! (d) Eingebettet in die Gnade wird und darf das Leben eines Christen aber unvollkommen und in vielem bruchstückhaft sein. (e) Paulus spricht von einem Schiedsgericht; dieses stellt aber nicht das Gerettetsein eines Christen in Abrede.

1Kor 3,12-15: Wenn aber jemand auf den Grund baut Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden. Der Tag des Gerichts wird's klar machen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch.

Grundsätzlich wird die Möglichkeit, von der Gnade und vom Heil abzufallen, nirgendwo kategorisch ausgeschlossen. Statt theoretischer Erläuterungen zu diesem Thema hören wir die vielfach variierte Ermahnung, den Glauben mit tiefer Ernsthaftigkeit zu leben.

Phil 2,12: Also, meine Lieben, - wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein in meiner Gegenwart, sondern jetzt noch viel mehr in meiner Abwesenheit, - schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. -- *Hebr 12,24*: Jagt dem Frieden nach mit jedermann und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird. -- *Kol 2,6-7*: Wie ihr nun den Herrn Christus Jesus angenommen habt, so lebt auch in ihm und seid in ihm verwurzelt und gegründet und fest im Glauben, wie ihr gelehrt worden seid, und seid reichlich dankbar.

Wir sollen das Urteil Gottes über Menschen allgemein und über Christen in Glaubens- und Lebenskrisen niemals vorwegnehmen. Die Übermacht der Gnade Gottes lässt sich nie in unsere Maßstäbe und unsere Gedanken kanalisieren. Dies gehört zu den irritierenden Kernaussagen Jesu! Wer das Urteil über die Gnade Gottes in die Hand nimmt, greift in Gottes ureigenstes Recht ein und kann sehr schnell dem Kyrios Christus Jesus ins Gehege kommen! Hier muss man an die Worte Jesu in Johannes 21,21-22 erinnern: „Als Petrus diesen sah, spricht er zu Jesus: Herr, was wird aber mit diesem? Jesus spricht zu ihm: Wenn ich will, dass er bleibt, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach!“

Aber wie ist es mit den „anderen“? - Ich habe hier das Bild von zwei Verantwortungsbereichen, bzw. –ebenen vor Augen. Der umfassende Bereich ist Gott allein vorbehalten. Darin eingezeichnet ist ein kleinerer Verantwortungsbereich, der uns aufgetragen ist. Zu diesem kleineren Bereich gehört, dass wir die Worte der Bibel redlich und engagiert verkündigen. Zu den Dingen, die wir nicht unterschlagen dürfen, gehört der Entscheidungs dualismus, wie er z.B. in Joh 24,6 formuliert ist: „*Ich* bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; *niemand* kommt zum Vater denn durch mich.“

In unsere Verantwortung gehört es, uns zu freuen und Gottes Heil auszusprechen über einem Leben, das erkennbar in Verbindung zu Christus gelebt wird bzw. wurde. Alles andere gehört in den Verantwortungsbereich Gottes. Mit der Feststellung, wer nun letztlich zu den Geretteten gehöre und wer nicht, überschreiten wir unsere Kompetenz. Mit der gegenteiligen Aussage, dass sowieso alle aufgrund der Übermacht der göttlichen Gnade gerettet würden, überschreiten wir ebenfalls unsere Kompetenz.

Es ist unsere Verantwortung und Berufung, die Worte des Evangeliums zu bezeugen und zu erwarten, dass sie im Sinne der Wahrheit Gottes im Menschen Wurzel schlagen und Frucht bringen. Alles Weitere sollen wir tunlichst in die Hand Gottes zurücklegen. Gott sieht tiefer als wir. Er wird an jenem Tag „das Verborgene der Menschen durch Christus Jesus richten“ (Röm 2,16). Darum „... richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und wird das Trachten der Herzen offenbar machen. Dann wird einem jeden von Gott sein Lob zuteil werden“ (1 Kor 4,5).

Rückblick und Zusammenfassung

An Ende meiner Darstellung möchte ich zu den theologischen und bildfreien Grundaussagen über das ewige Leben zurückkehren. Denn alle Vergleiche hinken und alle Bilder sind Annäherungen an eine Wirklichkeit, die wir noch nicht kennen. Bilder nehmen Elemente der uns vertrauten Lebenswelt auf und steigern sie. Sie lösen Empfindungen aus, durch die wir etwas von dem unermesslichen Glück, der Lebensfülle, dem Genuss und dem erfüllten Frieden erahnen sollen, die die Bibel für die Ewigkeit verheißt. Dabei haftet allen Bildern das Flair des Erahnten, Ersehnten, Erträumten, Kindlich-Naiven, vielleicht sogar Bilderbuchhaften an.

Ja, Bilder haben ihre engen Grenzen. Im Zusammenhang mit der Bemerkung, dass es kein Meer mehr geben werde, habe ich mich schon dagegen ausgesprochen, die Einzelbilder zu einem Gesamtpanorama der Ewigkeit „wie sie wirklich sein wird“ verfließen zu lassen. Manche Bilder leisten ganz offenkundig ihren Beitrag, indem sie wie Farbtupfer punktuelle Assoziationen auslösen und für ein Gesamtbild (das sich letztlich doch jeder im Kopf macht), noch einmal übersetzt werden müssen. Mit diesem Hinweis auf die Grenzen von Bildern löst man sich auch aus der Peinlichkeit kritischer Gegenfragen, wie z.B. diese, ob denn ein Löwe, der Stroh frisst, noch ein Löwe sei (vgl. Jes 11).

In wenigen Sätzen möchte ich das Wichtigste zusammenfassen:

- ❖ Menschen die mit dem ewigen, gnädigen, barmherzigen und verzeihenden Gott verbunden sind, gewinnen in dieser Gottesbeziehung einen heilvollen, auf Erfüllung und Vollendung hindrängenden Status über den Tod hinaus.
- ❖ Ewiges Leben ist Verbundensein, Eingebundensein in das Leben des ewigen Gottes als Frucht des Sühnetodes Jesu Christi am Kreuz.
- ❖ In der Auferweckung Jesu Christi hat sich das ewige Leben im Voraus manifestiert. Für alle, die in Christus sind, ist Christus zu ihrem Schicksal – d.h. zum Leben von unzerstörbarer göttlicher Art – geworden.
- ❖ Ohne Bild wird das ewige Leben als innige Verbundenheit, als tiefstes Erkennen und Erkanntwerden zwischen Gott und Christus einerseits und dem Glaubenden andererseits beschrieben. „Was im Leben Bestand hat, über den Tod hinaus bleibt und sich in Ewigkeit vollendet, ist die unmittelbare Gemeinschaft mit Christus; heute im Glauben, dann in der fröhlichen Hoffnung und schließlich im vollendeten, geistlichen Schauen. Diese unauflösliche Christusgemeinschaft ist die innerste Mitte des ewigen Lebens.“⁸

⁸ R. Albrecht ELThG II 1218.

❖ Johannes meditiert diese Aussage weiter und führt sie noch einen Schritt höher: Ewigkeit ist die gegenseitige Einwohnung von Vater und Sohn durch den Heiligen Geist, das unendliche Geben und Nehmen, in welches der ans Ziel gekommene Christ nun hineingenommen wird.

❖ Die Bilder vom ewigen Leben geben dieser hohen theologischen Abstraktion Fleisch und Blut, Sinnhaftigkeit und Wärme. So wird der Möglichkeit ein Riegel vorgeschoben, dass man die Rede vom „ewigen Leben“ als Auflösung der Individualität und Verflüchtigung jeder Erlebnisfähigkeit missversteht. Die Bilder vom ewigen Leben sprechen von einer personalen, bewussten und erlebnisfähigen Daseinsweise, welche die Ewigkeit als höchstes Glück und versöhnten Frieden, der umfassend in Beziehungen gelebt wird, vorausahnen lässt.

„Das Neue Testament verwendet immer wieder das Gleichnis irdischer Stunden der Erfüllung, Entlastung, des Friedens, der Feier, der Freude, des Genusses. Das hat auch den Sinn: Das Ewige Leben wird die jetzige Lebendigkeit mit allem, was in ihr als echtes und edles Gut von dem gottgeschaffenen Menschenwesen erstrebt und erfahren wird, erfüllen, z.B. das Streben nach und Erfahren von Wahrheit, Freiheit, Gemeinschaft, Gerechtigkeit. Es ist also nicht nur unumgänglich (weil uns andere als solche Gleichnisworte fehlen, um das Ewige Leben zu beschreiben), sondern auch legitim, wenn die Eschatologie das Leben jenseits des Todes mit solchen Bildern irdischer Wirklichkeiten, des Gleichnischarakters bewusst, bezeichnet.“⁹

Ein persönlicher Nachgedanke

Lieber Leser, liebe Leserin, erlauben Sie mir, auf den letzten Seiten dieser Studie meine Gedanken spielerisch freizugeben und meinen persönlichen Vorgeschmack auf das Ewige Leben zu verraten. Er baut auf einen Bildkomplex auf, den ich bis zuletzt aufgespart habe - die Szenen vom *himmlischen Gottesdienst*. Ich selbst erlebe liturgische Szenen als wunderbar, als *tremens et fascinatum* und als Konzentration auf das Wesentliche.

Ich gebe zu, es ist eine kleine Träumerei von mir, wenn ich mir ausmale, in dem gewaltigen Chor der Erlösten das *Sanctus* aus *J.S. Bachs H-Moll Messe* zu singen, dort in dem kosmischen Lichtdom, der sich im gläsernen Meer vor dem Thron des Allmächtigen spiegelt.

Off 4,1-11: Siehe, ein Thron stand im Himmel, und auf dem Thron saß einer. Und der da saß, war anzusehen wie der Stein Jaspis und Sarder; und ein Regenbogen war um den Thron, anzusehen wie ein Smaragd. Und um den Thron waren vierundzwanzig Throne, und auf den Thronen saßen vierundzwanzig Älteste, mit weißen Kleidern angetan, und hatten auf ihren Häuptern goldene Kronen. Und von dem Thron gingen aus Blitze, Stimmen und Donner; und sieben Fackeln mit Feuer brannten vor dem Thron, das sind die sieben Geister Gottes. Und vor dem Thron war es wie ein gläsernes Meer, gleich dem Kristall, und in der Mitte am Thron und um den Thron vier himmlische Gestalten, die sprachen: Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, der Allmächtige, der da war und der da ist und der da kommt. Und wenn die Gestalten Preis und Ehre und Dank gaben dem, der auf dem Thron saß, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, fielen die vierundzwanzig Ältesten nieder vor dem, der auf dem Thron saß, und beteten den an, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und legten ihre Kronen nieder vor dem Thron und sprachen: Herr, unser Gott, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen waren sie und wurden sie geschaffen. -- *Offb 19,6-7.9*: Und ich

⁹ P. Althaus, RGG³ II 806

hörte etwas wie eine Stimme einer großen Schar und wie eine Stimme großer Wasser und wie eine Stimme starker Donner, die sprachen: Halleluja! Denn der Herr, unser Gott, der Allmächtige, hat das Reich eingenommen! Lasst uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Braut hat sich bereitet. Selig sind, die zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind

Amen, ja, komm, Herr Jesus! (Offb 22,20)